

Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 13. 1. 1911

W. SCHÖNEBERGER-UFER 34.

13. 1. 1⁰1^v.

Lieber Freund,

Die Überfendung der Kopien meiner Briefe habe ich mit einiger Sorge erwartet. Denn in jener Zeit, in der diese Angelegenheit spielt, war mir die Freundschaft mit Dir sehr viel, bildete sie eines der großen Besitztümer meines Lebens. Und ich fragte mich, ehe ich die Kopien erhielt^{^v}: sollte ich nicht vielleicht, in der Sorge, dieses Freundschafts-Besitztum vor jeder Gefahr zu behüten, mich schwach gezeigt haben?

Als ich die Copien las, war ich starr vor Staunen. Das also waren die »Beweisstücke« gegen mich! Dies die Dokumente gegen meine Ehre! Denn es ist Dir sicherlich nicht klar geworden, daß es sich in alledem um meine Ehre handelt, – daß Du meine Ehre angreiffst, indem Du mich als einen Menschen hinstellst, der heimlich lobt u. öffentlich tadelt, der in seinen Briefen dem Freunde schmeichelt, u. ihn dann öffentlich – noch dazu, wie Du weißt, mit einem besonderen Vergnügen – herunterreißt.

Das also waren die Dokumente! Ich las die Briefe u. fand, daß ich darin mit aller Deutlichkeit starke Bedenken gegen Dein Werk formuliert hatte, – mit aller Deutlichkeit für Jedermann außer für den durch Größengefühl und Selbstgefälligkeit jeden Urteils beraubten Autor. Jeder ruhig u. objektiv Urteilende wird auch finden, daß meine spätere öffentliche Kritik nichts ist als die Ausführung der in den Briefen bereits kurz formulierten Bedenken. Jeder ruhig u. objektiv Urteilende wird weiter finden, daß in diesen Briefen ein Freund dem Freund die Wahrheit sagt, ~~xxx~~ daß der Freund aber gleichzeitig befreibt ist, dem Freunde nicht wehzutun, u. daß er darum, damit der Tadel, den er aufzusprechen sich genötigt sieht, nur ja nicht verletze ~~verletze~~ verletze, ~~xxx~~ das Lob, das er spenden kann, in möglichst starken Ausdrücken formuliert. Die^{^r}e^v großen Fehler, unter den^{^e}n, meiner Ansicht nach, Dein Stück leidet, sind in meinen Briefen klar gekennzeichnet. Du hast darüber hinweggelesen u. von meinen Briefen nur behalten, daß ich Dich mit GRILLPARZER verglichen habe. Das ist bezeichnend – aber nicht für mich, sondern für Dich.

In meinen Briefen habe ich Dich gelobt. Und in meiner Kritik? In meinen Briefen steht: »Seit GRILLPARZER hat man auf dem Wiener Theater solche Verfe nicht gehört.« In meiner Kritik: »In der Form wenigstens zeigt SCHNITZLER sich als ein würdiger Schüler der Meister (der Klaffiker), denen er nacheifert. Daß SCHNITZLER diese Form sich anzueignen vermochte, deutet auf eine künstlerische Selbsterziehung hin ~~hin~~, die man bei den deutschen Autoren der Gegenwart selten findet; es ist ein weiter, mühevoller, ehrenvoller Weg vom »ANATOL« bis zum

40 »Schleier der Beatrice«[.] Das Drama spricht namentlich in feinen Verfen – wohl-
 lautenden Verfen von Wienerifcher Weichheit – eine vornehme Sprache.« An
 einer anderen Stelle wird von »prächtigen Verfen« gefprochen, die dann citirt
 werden. Von BEATRICE wird gefagt, daß fie »ein liebliches Gefchöpf ift, eine echt
 SCHNITZLERISCHE Mädchengeftalt, von poetifchem Schimmer umfloffen«. Von
 45 einer Scene wird gefagt, daß fie »die bedeutendfte des Stückes ift u. SCHNITZLERS
 dramatifche Begabung im hellften Lichte zeigt« ETC.

Und von diefer Kritik wagft Du zu behaupten, daß fie doch Dein Werk verreißt,
 während meine Briefe es gelobt haben? Ich muß noch die Einfchränkung machen,
 daß die lobenden Ausdrücke in meinen Briefen ~~*****~~ ftärker klingen, als in
 der Kritik. * Einen Grund dafür – das Bestreben des Freundes, mit möglichft viel
 50 Lob den Tadel, den er auspricht, weniger empfindlich zu machen – habe ich
 schon angeführt. Ein anderer Grund ift der, daß man in einem Privatbrief feine
 Ausdrücke nicht fo vorfichtig abwägt, wie man dies tut, wenn man in der Aus-
 übung feines kritifchen Berufes, *** in dem Bewußtfein, daß man für jedes Wort
 die volle Verantwortung zu übernehmen hat, ~~vor~~ öffentlich fich äußert. Entfteht
 55 aus diefem Grunde ein Widerfpruch zwischen Privatbriefen des Kritikers u. der
 von ihm veröffentlichten Kritik, fo trifft die Verantwortung nicht den Kritiker,
 fondern den, der es verfucht, P deffen Privatbriefe gegen ihn auszufpielen.

Im Übrigen aber habe ich angefichts der Briefkopien u. der Kritik, die beide hier
 vor mir liegen, mit aller Entfchiedenheit zu erklären: Die Briefe loben nicht nur
 60 das Stück, fondern fie fprechen auch bereits die Einwendungen aus, die, mei-
 ner Anficht nach, dagegen zu erheben find. Die Kritik tadelt nicht nur das S~~t~~
 Stück, fondern läßt ihm auch alle jene Anerkennung zuteil werden, die es, mei-
 ner Anficht nach, verdient. Es befehzt höchstens in der NUANCE einiger Ausdrücke,
 aber im Wefen kein Widerfpruch zwischen den Briefen u. der Kritik. Und den Vor-
 65 wurf, den g Du gegen mich erhoben haft, daß ich als Freund wie als Kritiker meine
 Pflicht gegen Dich vergeffen habe, weife ich mit Entrüftung zurück....

Ich komme jetzt zum zweiten Fall, dem Fall der »Lebendigen Stunden«. Hier lie-
 gen leider keine Dokumente vor, kein Brief, von dem Du Kopien hättest machen
 können. Hier handelt es fich um mündliche Äußerungen, die ich getan haben
 70 foll. Würden fie im genauen, beglaubigten Wortlaut vorliegen, fo würden fich die
 »Widersprüche« zwischen diefen Äußerungen u. meiner fpäter veröffentlichten
 Kritik wahrſcheinlich ebenfo aufklären, wie im Falle der »BEATRICE«. Möglicher-
 weife habe ich auch hier Einwendungen formulirt, über die Du hinweggehört
 haft, wie Du über die gegen die »BEATRICE« in meinen Briefen hinweggelefen
 75 haft. Ich habe nicht einmal meine Kritik über die »Lebendigen Stunden« zur
 Hand u. kann daher nicht konftatiren, ob fie wirklich fo ohne jede Einfchrän-
 kung tadelnd war, wie Du behaupteft. Denn ich habe diefe Kr~~t~~ Befprechung in
 die Sammlungen meiner Kritiken nicht aufgenommen. Warum nicht? Weil ich
 mir damals fagte: die Kritik zu ſchreiben, war meine Pflicht; ſie in mein Buch
 80 aufzunehmen, bin ich nicht verpflichtet; u. ich habe ſie nicht aufgenommen, aus
 Rückficht auf den Freund, über deffen Werk ſie ungünftig urteilt. In einem eigen-
 tümlichen Lichte erfcheint mir heut diefe Rückficht auf den Freund, der Briefe

von mir, in denen ich redlich bestrebt war, ein herzliches freundschaftliches Empfinden mit der Wahrheit in Einklang zu bringen, heranzieht, um damit meine Charakterlosigkeit zu beiweifen!

Es fehlen mir also für den Fall der »Lebendigen Stunden« alle Dokumente, u. ich bin auf mein Gedächtnis angewiesen. Dieses Gedächtnis sagt mir, daß ich mich nach der Vorlesung im Walde zu Welsberg, über die Stücke lobend geäußert habe. Als ich sie dann auf der Bühne sah u. ihre Schwächen klar erkannte, habe ich dem Ausdruck gegeben. Mein kritisches Gewissen fühlt sich durch diesen »Widerpruch« nicht im mindesten belastet. Denn Stücke sind nicht dazu da, im Walde vorgelesen, sondern aufgeführt zu werden; u. ~~ein~~ jedes vor der Aufführung abgegebene Urteil über ein Stück kann immer nur ein Urteil mit Vorbehalt sein. Wenn ich nach der Aufführung über die »Lebendigen Stunden« ungünstig geurteilt haben würde u. die Stücke wären doch gut, hätte ich als Kritiker gefehlt. Da ich die Stücke aber nach wie vor nicht für gut halte (von manchen Au[r]alitäten abgesehen, welche die ersten haben, u. abgesehen auch von dem sehr hübschen Einakter »Literatur«), da überdies ihr geringer Erfolg auf der Bühne ~~mein~~ das in meiner Besprechung ausgesprochene Urteil bestätigt, bin ich als Kritiker sicher nicht im Unrecht; u. ich finde, daß es eine Lächerlichkeit ist, gegen das öffentlich abgegebene Urteil eines Kritikers, das er genau u. sachlich begründet hat, Äußerungen auszuspielen zu wollen, die er nach einer Vorlesung im Walde getan hat.

Ich habe mein Gedächtnis weiter angestrengt u. kann mich an die Äußerung, die ich ^{weiter} außerdem getan haben soll, daß ich nämlich bedaure, nicht selbst solche Stücke schreiben zu können, nicht mehr erinnern. Aber ich will nicht in Abrede stellen, sie getan zu haben. Warum sollte ich auch nicht von Stücken, die mir gefielen, gesagt haben, daß ich bedaure, sie nicht auch schreiben zu können? Wenn aber weiter behauptet wird, ich hätte gesagt, ich möchte mich »erschließen«, weil ich Solches nicht leisten kann, so erkläre ich dies für eine Unwahrheit. ~~***-
* Feststellung dief** *x*x*x*x*x*[unleserliche Zeile] [unleserliche Zeile]~~ Ich weiß, daß ich das nicht gesagt haben kann u. auch nicht gesagt habe, weil ich weiß, daß ich mich nicht mit weibischem Schwulst auszudrücken pflege, sondern die Gewohnheit habe, zu reden, wie ein Mann.....

Lieber Freund, Du hast mir auch bei unserm letzten Beisammensein wieder jede Fähigkeit zum Kritiker abgesprochen. Diese Deine Ansicht über mich ist mir seit Langem bekannt. Sie ist für mich gewiß nicht belanglos. Denn ich habe nicht die Selbstsicherheit, die Du besitzt u. die Dich zu dem Ausspruch veranlaßt, daß es Dir gleichgiltig ist, was die »wir Andern« über Dich schreiben. Mir ist es gar nicht gleichgiltig, was die Andern über mich schreiben oder sagen. Wohl habe ich künstlerische ^{Weltanschauungen} Anschauungen, von deren Richtigkeit ich unerschütterlich überzeugt bin. Aber ich prüfe jedes noch so ungünstige Urteil über mich, ob es nicht vielleicht doch etwas Wahres enthält, u. suche von jedem Andern, auch von heftigsten Gegnern, etwas zu lernen. Man muß schon ein mit Erfolg aufgeführter dramatischer Autor sein, um das Bewußtsein mit sich herumzutragen, daß

125 man von Anderen nichts mehr zu lernen habe. Bei ernst strebenden Menschen in
 anderen Berufsarten wird man dieses Bewußtsein kaum wiederfinden.
 Mir ist es nicht gleichgültig, was die Andern von mir sagen, – u. ganz gewiß nicht
 gleichgültig, was ein alter Freund von mir denkt, Aber mit Deiner Mißbilligung
 meiner Wirksamkeit als Kritiker habe ich mich [^]längft[^] abgefunden. Ich habe
 130 mir gesagt, daß Deine u. mein Lebensweg so weit auseinandergeschieden sind, daß
 Deine u. meine Entwicklung eine so gänzlich verschiedene Richtung eingeschla-
 gen haben, daß Du mich eben nicht mehr verstehst u. verstehen kannst. Du siehst ja
 auch all' das, worüber ich als Kritiker zu urteilen habe, von einem ganz anderen
 Standpunkt an, als ich. Du bist selbst beteiligt, bist selbst Partei. Meine künstle-
 135 rischen Überzeugungen haben mich dazu geführt, Stellung gegen ~~die~~ die meisten
 der dramatischen Autoren unserer Generation, Stellung sogar gegen manches Dei-
 ner Werke zu nehmen. Wie darf ich da von Dir erwarten oder gar beanspruchen,
 daß Du meine kritische Tätigkeit billigst!

Ich habe es Dir also niemals ~~abverlangt~~, daß Du mich für einen schlechten Kri-
 140 tiker hältst. Ich habe allerdings, wenn ich mit Dir sprach u. von Dir so manche
 Anschauung hörte, die ich für falsch halten muß, im Stillen Gott gedankt, daß ich
 nicht ein Kritiker geworden bin, den Du für gut halten würdest.

Deine Urteile über meine kritische Tätigkeit haben mich also nie von Dir abgesto-
 ßen, u. ich war fest entschlossen, trotz alledem ~~Dir~~ eine Freundschaft zu erhalten,
 145 die nun schon mehr als zwanzig Jahre alt ist, u. von der, so sehr wir auch innerlich
 entfremdet sind, doch ein enormes u. herzliches Gefühl für Dich bei mir zurück-
 geblieben ist.*

Nun aber hast Du in unserer letzten Unterredung im Hause Deiner Mutter in Dei-
 nen Angriffen gegen mich eine Grenze überschritten, die Du nicht überschreiten
 150 durftest. Von meinen Fähigkeiten als Kritiker darfst Du sagen, was Du willst. In
 dieser Unterredung aber hast Du es versucht, meine Ehre anzutasten. Und diesen
 Versuch muß ich mit der äußersten Schärfe zurückweisen. ~~Die Sprache~~ *u Sel-
 bst eine zwanzigjährige Freundschaft gibt Dir nicht das Recht zu einer Sprache,
 155 [^]Die^v die Du in jener Unterredung Dir herausgenommen hast, gegen mich zu füh-
 ren. Das kann u. werde ich nicht dulden! Und es ist ~~unehr~~ unerhört, es ist eine der
 bittersten Erfahrungen meines Lebens, daß ich, nachdem ich in einem schweren
 Lebenskampfe meine Ehre rein u. flankenlos erhalten habe, mich nun gegen den
 ältesten u. mir einst nächsten Freund zur Wehr setzen ~~will~~ muß, der meine Ehre
 160 ~~bes~~ beflecken will. An jener Unterredung, in der Du ~~xxxx~~ ~~ich~~ ~~xxxx~~ ~~xxxx~~ Du über
 mich, der ich als Gast im Hause Deiner Mutter weilte, ~~xxxxxxxx~~ hergefallen bist,
 wie über einen characterlosen Lumpen, denke ich zurück mit einer Mischung von
 Scham, Widerwillen u. Empörung; u. ich konnte nicht Ruhe finden, ehe ich Dir
 diesen Brief geschrieben, um Deine Anwürfe von mir abzuschütteln, – selbst auf
 die Gefahr hin, daß dieser Brief den Bruch unserer zwanzigjährigen Freundschaft
 165 herbeiführen sollte.

Mit herzlichem Gruß

Dein

Paul Goldmann.

- © DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3176.
 Brief, 7 Blätter, 26 Seiten, 12013 Zeichen
 Handschrift: blaue Tinte, deutsche Kurrent
- ⁴ *Überfendung ... Briefe*] siehe Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 30. 12. 1910
- ^{10–11} »*Beweisstücke*«] Bezug auf die Auseinandersetzungen am 26. 12. 1910 und vor allem am 28. 12. 1910, siehe Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 26. 12. 1910
- ²¹ *Kritik*] Paul Goldmann: *Berliner Theater*. (»*Der Schleier der Beatrice*« von Arthur Schnitzler.). In: *Neue Freie Presse*, Nr. 13.851, 19. 3. 1903, Morgenblatt, S. 1–5.
- ^{33–34} »*Seit ... gehört.*«] vgl. Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 20. 2. 1900
- ⁶⁰ *Einwendungen*] Siehe insbesondere die Briefe Goldmanns an Schnitzler vom 11. 2. 1900, 25. 1. [1902] und 17. 3. [1903].
- ⁶⁸ *Brief*] Goldmann hatte tatsächlich nur selten brieflich Kritik an *Lebendige Stunden* geübt, siehe Paul Goldmann an Arthur Schnitzler und Olga Gussmann, 23. 12. [1901] und 25. 1. [1902].
- ⁷² *Kritik*] Paul Goldmann: *Berliner Theater*. (»*Lebendige Stunden*« von Arthur Schnitzler.). In: *Neue Freie Presse*, Nr. 13.438, 22. 1. 1902, Morgenblatt, S. 1–4.
- ⁷⁸ *Sammlungen ... Kritiken*] Goldmann hatte bereits mehrere Kritiksammlungen veröffentlicht (*Die »neue Richtung«*, 1903, *Aus dem dramatischen Irrgarten*, 1905, *Vom Rückgang der deutschen Bühne*, 1908, und *Literatenstücke und Ausstattungsregie*, 1910). In dem Band von 1905 sind Goldmanns Kritiken zu *Der Schleier der Beatrice* und zu *Der einsame Weg* enthalten. Der Band von 1908 enthält Goldmanns Kritik zu *Der Ruf des Lebens*.
- ⁸⁸ *Vorlesung ... Welsberg*] am 24. 8. 1901; siehe auch A. S.: *Tagebuch*, 5. 12. 1921
- ¹¹⁴ *Beifammenfein*] am 28. 12. 1910, siehe oben

Erwähnte Entitäten

Personen: Franz Grillparzer, Louise Schnitzler

Werke: Anatol, Aus dem dramatischen Irrgarten. Polemische Aufsätze über Berliner Theateraufführungen, Berliner Theater. (»*Der Schleier der Beatrice*« von Arthur Schnitzler.), Berliner Theater. (»*Lebendige Stunden*« von Arthur Schnitzler.), Berliner Theater. »*Der Ruf des Lebens*« von Arthur Schnitzler, Berliner Theater. »*Der einsame Weg*«. Von Arthur Schnitzler, *Der Ruf des Lebens*. Schauspiel in drei Akten, *Der Schleier der Beatrice*. Schauspiel in fünf Akten, *Der einsame Weg*. Schauspiel in fünf Akten, *Die »neue Richtung«*. Polemische Aufsätze über Berliner Theater-Aufführungen, *Lebendige Stunden*. Vier Einakter, *Literatenstücke und Ausstattungsregie*. Polemische Aufsätze über Berliner Theater-Aufführungen, *Literatur*, *Neue Freie Presse*, *Vom Rückgang der deutschen Bühne*. Polemische Aufsätze über Berliner Theater-Aufführungen

Orte: Berlin, Deutsches Theater Berlin, Frankgasse, Schöneberger Ufer, Welsberg-Taisten, Wien

QUELLE: Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 13. 1. 1911. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L03475.html> (Stand 18. Januar 2024)